

Herausgegeben von
Wolfgang Benz
Michael Borgolte
Georg G. Iggers †
Peter Steinbach
Ludmila Thomas

Osterreichische Nationalbibliothek
Zeitschriftenabteilung

ZfG

Richard Saage

Otto Bauer und die Österreichische Revolution
1918/19

Peter Rütters

Fritz Tarnow – ein emigrierter Gewerkschafter
im Nachkriegsdeutschland

Anna Georgiev

Zur materiellen Geschichte des „Judensterns“
1941 bis 1945



METROPOL

66. Jahrgang · ISSN 0044-2828

Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 7/8 2018

INHALT

ARTIKEL

- Richard Saage:
 Otto Bauer und die Österreichische Revolution 1918/19 587
- Peter Rütters:
 Fritz Tarnow – ein emigrierter Gewerkschafter
 im Nachkriegsdeutschland 602
- Anna Georgiev:
 Zur materiellen Geschichte des „Judensterns“ 1941 bis 1945 623

AUSSTELLUNGSKRITIK

- Isabel Enzenbach: Zeigen, was nicht gezeigt werden soll
 Zur Ausstellung „Rassismus. Die Erfindung von Menschenrassen“
 im Deutschen Hygiene-Museum Dresden 640

REZENSIONEN

Allgemeines

- Douglas A. Howard: Das Osmanische Reich 1300–1924.
 Darmstadt 2018
 (Detlev Kraack) 645
- Nicholas Orme: The History of England's Cathedrals.
 Exeter 2017
 (Ralf Lützel Schwab) 647

Mittelalter • Frühe Neuzeit

Petr Elbel: Právě, věrné a křesťanské příměří ... Dohody o příměří mezi husity a stranou markraběte Albrechta na jižní Moravě

[Ein wahrer, rechter und christlicher Waffenstillstand ...

Waffenstillstandsverträge zwischen den Hussiten und der Partei des Markgrafen Albrecht in Südmähren]. Brno 2017

(Thomas Krzenck)

649

Georg Schmidt: Die Reiter der Apokalypse.

Geschichte des Dreißigjährigen Krieges. München 2018

(Alexander Querengässer)

651

Neuzeit • Neueste Zeit

Johannes Bähr/Paul Erker/Maximiliane Rieder:

180 Jahre KraussMaffei. Die Geschichte einer Weltmarke.

München 2018

(Gerhard Neumeier)

653

Jörn Happel: Der Ost-Experte. Gustav Hilger – Diplomat im Zeitalter der Extreme.

Paderborn 2018

(Bernard Wiaderny)

657

Michael Peters: Professor Fritz Fischer (1908–1999).

Lebensgeschichte und Kriegszielthesen. Ein Resümee zum

110ten Geburtstag des Historikers und zur „Fischer-Kontroverse“ vor fünfzig Jahren. Nordhausen 2018

(Thomas Gerhards)

659

Michael Schwaiger: „Hinter der Fassade der Wirklichkeit“.

Leben und Werk von Leo Lania. Wien 2017

(Max Bloch)

660

Joachim Kuropka: Heimat zwischen Deutschland, Polen und Europa.

Historische Blicke, Geschichtserinnerungen, Geschichtserfahrungen.

Münster 2017

(Maik Schmerbauch)

662

Greg Burgess: The League of Nations and the Refugees from

Nazi Germany. James G. McDonald and Hitler's Victims. London 2016

(Martin Jost)

664

détail beschrieben zu haben. Fritz Fischer war ein sehr beredter und auch sehr eitler Mann – ‚ist mein äußerer Mensch in Ordnung?‘ –, dessen Lehrveranstaltungen überaus gut frequentiert waren.“ Selbst mit einem Absatz zwischen den Sätzen wirkt der sprachliche Zusammenhang unglücklich, einen inhaltlichen kann man sich nur schwer vorstellen.

Die folgenden Seiten bieten einen informativen Abriss von Fischers Lebensweg bis in den Zweiten Weltkrieg hinein, den er als Oberleutnant bei der Flakartillerie erlebte. Bereits 1943 erreichte ihn der Ruf nach Hamburg, dem er jedoch erst 1947 folgen konnte. Abschließend geht es wieder zurück zur Fischer-Kontroverse und ihrer Bedeutung für die Geschichtsschreibung der jungen Bundesrepublik. Informiert wird man auch über „zahlreiche Reisen“ Fischers, die jedoch – wen mag das überraschen – „nicht ausschließlich wissenschaftlichen Zwecken dienen“ (S. 18), sowie „einem Besuch der alten Heimatstadt und des Oberen Frankenwaldes“, den das Ehepaar Fischer im September 1988 unternahm (S. 19). In einem ausführlichen biografischen Abriss könnte man solche Ausführungen erwarten; hier wirken sie schlicht deplatziert.

Fritz Fischer war in der Tat ein bedeutender Historiker der frühen Bundesrepublik. Zwar hat er methodisch oder konzeptionell die Geschichtswissenschaft kaum vorangebracht; das blieb aus seiner Generation Kollegen wie Theodor Schieder oder Werner Conze vorbehalten. Fischers bleibendes Verdienst war es, im Sinne Nietzsches das Messer an die Wurzel eines nationalen Mythos gelegt zu haben: mit den anderen Großmächten quasi ungewollt in den „Großen Krieg“ gescheitert zu sein. Der Streit darüber gehört zu den formativen Debatten der frühen Bundes-

republik, die schließlich ein liberalisiertes und demokratisiertes Geschichtsbild ausprägten. All das ist bekannt; gleichwohl darf man mit Spannung eine Biografie Fritz Fischers erwarten, die den historiografischen Brüchen (von der Kirchengeschichte zur Weltkriegsforschung) ebenso nachspürt wie den politischen Wandlungen (vom Mitarbeiter Walter Franks zur Kritik an den Kontinuitäten zwischen Kaiserreich und „Drittem Reich“). Michael Peters' Broschüre hat dazu leider nur wenig beizutragen. Man mag sie aber zum Anlass nehmen, angesichts heutiger Debatten einmal mehr den Blick zurück zu wagen: auf den Beginn und die Leistungen einer kritischen Weltkriegsforschung in (West-)Deutschland.

Thomas Gerhards

Michael Schwaiger: „Hinter der Fassade der Wirklichkeit“. Leben und Werk von Leo Lania. Mandelbaum Verlag, Wien 2017, 461 S.

Michael Schwaiger – darauf weist er in seinem Vorwort hin – hat keine Biografie, sondern eine Monografie über Leo Lania verfasst. Hier werden nicht biografische Stationen abgeklappert. Hier wird ein Schaffen thematisch erfasst. Mag der Privatmann Leo Lania hierbei auch etwas blass bleiben, der Denker und Macher wird uns sehr präsent. Fast scheint es, dass Schwaiger Anleihen bei Lania, dem großen Sozialreporter, genommen hätte. So leuchtet er, immer fundiert und anschaulich, Lantias facettenreiche und sich vielfach überlappende Tätigkeitsfelder präzise aus: den Journalismus und den Kampf gegen die Meinungsmonopole; Reportage und Reportagetheorie; Drama und Dramaturgie an der Seite Piscators und Brechts; Film und Filmreportage etc. Vor dem

Hintergrund zeitgenössischer Debatten erhalten Lantias Diskussionsbeiträge (und somit auch er selbst) deutliche Kontur. Dabei wird Schwaiger, der auch Herausgeber der ebenfalls im Mandelbaum Verlag erschienenen Neuausgabe von Lantias Roman „Land im Zwielicht“ ist, niemals langatmig. Der Verlag hat dem Buch überdies eine besonders schöne Form gegeben, und so wird der eingeschlagene Weg hoffentlich wirklich zu einer Wiederentdeckung Leo Lantias, vielleicht sogar zu einem Lania-Revival führen.

Der Erste Weltkrieg war, wie für viele Altersgenossen, so auch für den 1896 geborenen Lania eine entscheidende biografische Zäsur. Seit 1915 schrieb der aktive Offizier – eine Fotografie zeigt den kriegsverachtenden Leutnant in herablassender Pose – pazifistische Artikel für die Wiener *Arbeiter-Zeitung*. Nach Kriegsende wurde er Mitglied der KPÖ und Redakteur des Zentralorgans *Rote Fahne*. Ein Artikel aus Lantias Hand wurde in Lenins „Kinderkrankheit des Kommunismus“ positiv erwähnt, was dem jungen Parteijournalisten eine gewisse Aura im Kreis der Genossen verlieh. Fesselnd und bündig stellt Schwaiger die Fraktionskämpfe innerhalb der KPÖ dar („Offensiv-“ vs. „Defensivtheorie“), in die Lania unweigerlich geriet, und begleitet seinen Protagonisten bei dessen Begegnungen mit damals schon legendären Revolutionären wie Béla Kun und Karl Radek. Der Parteiausschluss des Parteivorsitzenden Paul Levi aus der KPD führte 1921 zu seinem Bruch mit der Partei: Lania verließ die KPÖ und reüssierte fortan – noch immer getragen vom Marxismus und großer Sympathie für das kommunistische Experiment – als unabhängiger Sozialist. Und er zog nach Berlin, wo er zwischen Literatur und Journalismus, Theater,

Film und Rundfunk oszillierte und – spätestens nach Schwaigers Buch weiß man das – einer der spannendsten Intellektuellen der mit spannenden Intellektuellen nicht eben geizenden Weimarer Republik wurde.

Herrlich ist die Geschichte, wie Lania sich, als italienischer Faschist getarnt, 1923, kurz vor dem Hitler-Putsch, Zugang zur Münchener Parteizentrale der NSDAP verschaffte und dort acht Tage lang interviewte und recherchierte. Sogar ein italienischer Dolmetscher wurde ihm zur Seite gestellt. Das war ein riskantes Spiel. Fememorde waren keine Seltenheit, und so stand hier sicherlich Lantias körperliche Unversehrtheit zur Disposition. „I fooled Hitler – and Hitler knew“, schrieb Lania später. War er sich – nach einer bedrückenden Italienreise – der Gefahren, die vom Faschismus ausgingen, bereits sehr bewusst geworden, so wurde er mit seinen Reportagen und Reportagebüchern über Hitler und dessen „Bewegung“ zu einer der eindringlichsten Stimmen im schwachen Chor der Mahner: „Die Totengräber Deutschlands“ hieß sein 1924 erschienenes Buch über die vor Gericht stehenden Hitler-Putschisten. Im selben Jahr deckte er in seinem aufsehenerregenden Buch „Gewehre auf Reisen“ (das vom Mandelbaum Verlag ebenfalls neu aufgelegt worden ist) die illegale Ausrüstung der rechtsextremen Wehrverbände durch Reichswehr und Ministerien auf – und musste hierfür, statt Anerkennung zu ernten, zwei quälende Jahre juristischer Kämpfe mit den republikanischen Institutionen gewärtigen. (Paul Levi war als sein Anwalt tätig und erstritt schließlich den Sieg.) Lania war ein Aufklärer, ein „muckraker“, wie Schwaiger ihn nennt, einer, der die demokratische Öffentlichkeit auf- und wachrütteln wollte, um der Demokratie Substanz

und den Herrschenden eine wirksame Kontrolle zu geben.

1932 kehrte Lania, zutiefst beunruhigt von der politischen Entwicklung, nach Wien zurück. Wohnungsinventar und Bibliothek fielen wenige Monate später dem nationalsozialistischen Spediteur zum Opfer. Im Februar 1933 appellierte Lania nochmals eindringlich an die beiden Arbeiterparteien, sich endlich zur antifaschistischen Aktionseinheit zusammenzufinden. Das sei die „letzte Chance“. Der Ruf verhallte folgenlos. Der einstmals wohl situierte Bühnen-, Roman-, Hörfunk-, Film- und Buchautor war mittellos geworden und konnte seine Familie, Frau und Sohn, nicht mehr versorgen. Sein Freund Georg Wilhelm Pabst holte ihn nach Paris, wo er zwei breit rezipierte Exilromane („Das gelobte Land“ und „Wanderer ins Nichts“) verfasste. 1936, im Jahr der Säuberungen, besuchte er, nicht zum ersten Mal, die UdSSR. Der Hitler-Stalin-Pakt machte drei Jahre später seine prosovjetschen Sympathien grundsätzlich zunichte. Die Demokratie sah er fortan von zwei totalitären Seiten her bedroht. 1940 als feindlicher Ausländer interniert, gelangte er nach einer dramatischen, gemeinsam mit Leonhard Frank unternommenen Flucht nach Marseille und von dort über die Pyrenäen und Spanien in die USA. Amerika war ihm mehr als ein Rettungsanker. So wie zuvor in Tomáš G. Masaryk sah er in Franklin D. Roosevelt ein ethisches Prinzip verkörpert, das ihm das Land des *New Deal* auch zur politischen Heimat machte. Gegen den rigiden Rollback der McCarthy-Ära bezog der neue Staatsbürger mit den Mitteln des engagierten Journalisten entschiedene Stellung.

An die großen Erfolge der 1920er-Jahre konnte Lania in den USA nicht mehr

anknüpfen. Bis Kriegsende blieb er zwar eine prominente Stimme der Exilgemeinde, verschiedener jüdischer Verbände und der alliierten Gegenpropaganda. Nach 1945 erlahmte aber das öffentliche Interesse, und Lania, der hauptsächlich für deutsche und österreichische Medien arbeitete, fiel zunehmend dem Vergessen anheim. Auch ein Buch, das er als Ghostwriter für den Regierenden Bürgermeister West-Berlins, Willy Brandt, schrieb („Mein Weg nach Berlin“), wurde kein durchschlagender Erfolg. Lania starb 1961 während eines Deutschlandbesuchs. Wie aktuell sein Werk gerade heute ist – Demokratie und Faktentreue scheinen weltweit in der Defensive zu stehen –, stellt Schwaiger auf den letzten beiden Seiten seines Buchs klar. Wenn es geboten ist, den gegenwärtigen Herausforderungen mit geistigen Mitteln und dem Rückgriff auf politisch-ethische Traditionen zu begegnen, dann genau so, wie es Schwaiger und der Mandelbaum Verlag tun.

Max Bloch

Joachim Kuropka: Heimat zwischen Deutschland, Polen und Europa. Historische Blicke, Geschichtserinnerungen, Geschichtserfahrungen. Aschendorff Verlag, Münster 2017, 443 S.

Die Monografie des Vechtaer Historikers *Joachim Kuropka* setzt sich aus verschiedenen „wissenschaftlichen Arbeiten für Fachorgane“ zusammen, so aus wissenschaftlichen Vorträgen im Rahmen der deutsch-polnischen Kulturarbeit der vergangenen zwei Jahrzehnte. Das erste Kapitel behandelt in sechs Teilabschnitten das Thema „Deutschland – Polen in Europa“. Der Diskurs um ein „Haus Europa“ (S. 15 f.) und um deren